

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 4-5

Artikel: Lehrmeister Krieg

Autor: Pickert, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich bei den Nichtartilleristen auf mehr Gegenliebe stoße als bei den Jüngern der heiligen Barbara, berührt doch dieser Fragenkreis etwas Alteingesessenes, ja fast Geheiligtetes für artilleristische Begriffe: die Batteriestellung, die doch seit Jahrhunderten mit ihren in Linie aufgestellten Geschützen die bildliche Charakteristik der Artilleriewaffe überhaupt ausmachte. Durch die moderne Kriegführung gezwungen, haben wir schon viel Altes über Bord werfen müssen. Vielleicht sind doch die Kriegserfahrungen auf artilleristischem Gebiet derart, daß wir uns auch zu einer neuen Batterieaufstellung durchringen müssen. Der vorliegende Aufsatz soll nicht den Sinn einer kategorischen Forderung haben, er soll in allererster Linie in Artilleristenkreisen zur Diskussion anregen.

Lehrmeister Krieg ✕

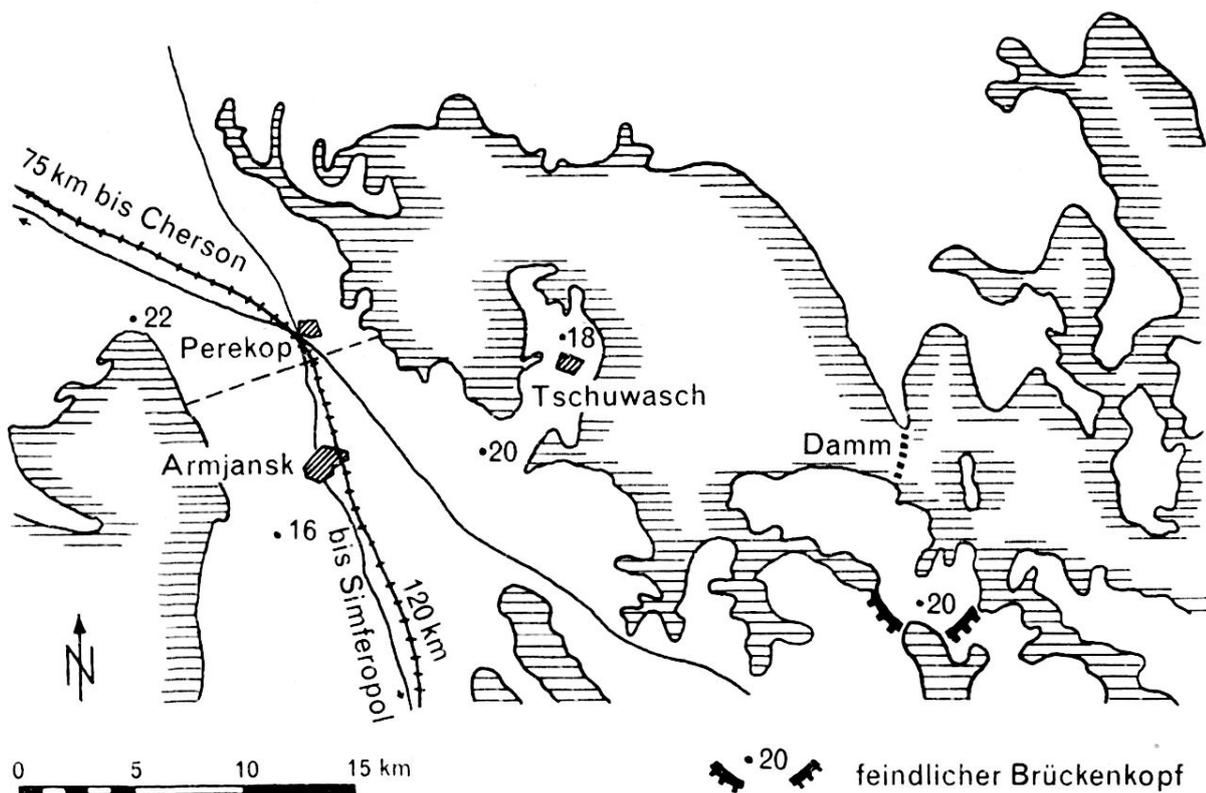
Von General der Flakartillerie a. d. Wolfgang Pickert

Der Krieg ist ein unerbittlicher Lehrmeister, und sein Lehrgeld ist Blut. Durch wirklichkeitsnahe Ausbildung im Frieden kann man das Lehrgeld wesentlich herabsetzen, aber ganz erspart bleibt es nie. Im folgenden sollen einige kleine Episoden aus dem letzten Krieg geschildert werden, die irgendwie lehrhaft waren und auch für die Ausbildung im Frieden Anregungen geben können. Im Krieg, besonders aber gegen den Ostgegner, ist oft auch das Unwahrscheinliche möglich, Überraschungen stehen an der Tagesordnung. Es kommt darauf an, durch eigene Überraschungen einem regen und einfallreichen Feind gegenüber selbst die Initiative in der Hand zu behalten und sich nicht auf Schutz gegen Überraschungen zu beschränken. Es gilt, selbst zu handeln, zu überraschen.

Am Tartarenwall. Dort, wo die Krim im Nordwesten (Skizze 1 und 2) in der 9 km breiten Landzunge von Perekop mit dem Festland verbunden ist, sperrt von alter Zeit her der «Tartarenwall» den Zugang nach Süden. Er ist noch heute etwa 6 m hoch mit flachem Graben an der Nordseite und zwei Durchbrüchen in der Mitte für Straße und Bahn, im ganzen ein beachtliches Hindernis, auch gegen Panzer. Als im Herbst 1943 die Russen nördlich des Asow-Meeres scharf nach Westen drängten, war die Abschnürung der Krim zu erwarten. Eine Räumung, die wohl wesentliche Kräfte freigemacht hätte, wurde seitens der Obersten Führung abgelehnt. Die deutsche 17. Armee hatte nur schwache Sicherungen im Nordteil der Krim, die zunächst die Seenengen am Westrand des Asow-Meeres sperrten. Für den Tartarenwall blieb anfangs fast nichts verfügbar, außer zwei schweren Flak-

batterien. Diese wurden an den Nordrand des Tartarenwalls vorgeschoben, um die erwarteten feindlichen Panzer noch vor dem Wall zu bekämpfen, da der hohe Erdaufwurf das Schußfeld aus Stellungen südlich des Walls sperrte. Es kam auf Zeitgewinn an, bis die 17. Armee Kampfverbände an den Wall heranführen konnte. Beiden Batterien gelang es, den sich nähernden Panzergegner zunächst für einige Stunden erfolgreich vom Wall fernzuhalten. Ein mit 2–8,8-cm-Flak und einigen 2-cm-Flak bestückter «Flakpanzerzug», eine rechtzeitig vorbereitete Improvisation, unterstützte den Kampf und brachte schon im Vorfeld des Tartarenwalls einige Feindpanzer zur Strecke. Bei Dunkelheit sollten die Batterien hinter den Wall zurückgezogen werden, sobald dort eigene Kräfte eingetroffen waren. Die beiden Batterien lösten in sehr verschiedener Weise ihre Aufgabe: Die westliche hielt sich durch lebhaftes Feuer den Gegner fern, konnte aber ihre Kraftfahrzeuge in dem völlig deckungslosen Gelände und bei dem im Schutz der Dunkelheit nahegekommenen Gegner nicht heranziehen. Sie entschloß sich, bei Dunkelheit mit Menschenkraft durch den Straßendurchbruch am Wall ihre Geschütze zurückzuschleppen. Unter Aufbietung aller Kräfte hatte sie bei Morgengrauen ihre Geschütze in einer neuen Stellung dicht südlich des Walls – eine hervorragende Leistung – und konnte den nachdringenden Gegner erfolgreich abwehren. Der Wall war inzwischen an einzelnen Stellen durch deutsche Truppen schwach besetzt. Mehrere Feindpanzer wurden im Straßendurchbruch abgeschossen, obwohl die Mannschaft völlig erschöpft vom Schleppen der Geschütze dalag. Die andere, weiter ostwärts stehende Batterie hatte ein Einzelgeschütz etwa 200 m seitlich herausgeschoben. Sie hielt sich noch bei Tageslicht mit Feuern stark zurück. Bei Dunkelheit überrannte der Feind mit Panzern das Einzelgeschütz, fuhr mit Panzern und aufgesessener Infanterie in den Eisenbahneinschnitt am Wall und konnte erst südlich des Walls aufgefangen werden. Feindliche Fahrzeuge fuhren im Dunkeln etwa 200 m an der Batterie vorbei, die leider keinen Schuß mehr abgab, aber auch ihre Kraftfahrzeuge nicht mehr heran bekam. Sie wurde beim Morgengrauen vom Feind überrannt. Hätte diese Batterie auf der kurzen Entfernung bis zur Straße in dem bei Tage noch bekannt gewordenen Gelände sofort lebhaft gefeuert – Motorengeräusch war deutlich hörbar – so hätte sie zweifellos den Feind aufgehalten und ihm den Durchstoß durch den Wall an dieser Stelle verwehren können. Die Batterie blieb aber passiv, ging verloren, ohne dem Feind wesentlich geschadet zu haben und ohne ihn aufzuhalten.

Folgerung: In der zweifellos ungewöhnlichen, schwierigen Lage war Initiative, war Handeln geboten. Der passiv sich verhaltende Batterieführer erreichte nichts und verlor alles, während der andere erfolgreich seine Auf-



gabe löste. Der Fall zeigt, daß auch einzelne Batterien in schwierige Lage kommen können, in denen sie durch passives Verhalten nichts gewinnen, durch Ausnutzung ihrer Feuerkraft, ihrer moralischen und physischen Kräfte ungeahnte Erfolge haben können. Auch für Friedensübungen eine sicher anregende Episode.

Dammbau durch den See. Vom Ostende des vorstehend erwähnten Tartarenwalls an trennt eine buchtenreiche Seenfläche die Krim vom Festland. Das Gelände ist fast tellereben, kein Baum, kein Strauch, öde, fast wie am ersten Schöpfungstag. Zum See fallen die Lehmufer teils 5–10 m steil ab, teils sind sie flach und gehen unmerklich in Sumpf und See über. Der See ist sehr seicht, kann an vielen Stellen durchwaten werden, soweit es der schlammige Grund zuläßt. Etwa 25 km ostwärts Armjansk war es dem Feind gelungen, den See zu überqueren und bis Pt. 20 (vergl. Skizze 2) einen Brückenkopf vorzuschieben. Eigene Gegenangriffe blieben erfolglos. Die Einbruchsstelle wurde abgeriegelt. Hier vollbrachte der Feind im Lauf der nächsten Wochen ein Meisterstück an Zähigkeit: Er baute Nacht für Nacht an einem Damm über die etwa 2,5 km breite Seenenge. Deutsches Artilleriefeuer bei Nacht, Bombenangriffe bei Tage konnten den Damm zwar beschädigen, den Weiterbau verzögern, aber mit bewundernswerter Hartnäckigkeit baute der Gegner weiter, bis er die Landbrücke geschlagen hatte und seinen Brückenkopf nun mit Artillerie und Panzern verstärken konnte. Die Lage der deutschen 17. Armee wurde dadurch noch kritischer, da ein Ausbruch aus diesem Brückenkopf dem Feind auch die Enge von Perekop geöffnet und damit das letzte Hindernis auf dem Weg in die nach Süden anschließende, flache Steppe beseitigt hätte.

Die Frage ist berechtigt, warum wohl dieser Dammbau nicht verhindert werden konnte. Die Erklärung liegt in der äußerst gespannten Lage auf der gesamten Krim und den viel zu schwachen deutschen Kräften, der zu schwachen Munitionsausstattung. Der Gegner war inzwischen auch nördlich von Kertsch mit starken Kräften gelandet und drängte von hier ununterbrochen nach Westen. So waren bei Kertsch, wie am Tartarenwall die Hauptkräfte gebunden. Es wurde ein planmäßiger Gegenangriff auf den feindlichen Brückenkopf um Pt. 20 vorbereitet, um hier den Gegner wieder in den See zu werfen. Die letzten Reserven der 17. Armee hätten hierfür eingesetzt und in dem zu erwartenden, zähen Ringen verbraucht werden müssen. Daher nahm man vom Gegenangriff Abstand.

Folgerungen: Der Ostgegner besitzt eine geradezu unwahrscheinliche Zähigkeit im Überwinden von Geländehindernissen und eine fast unerschöpfliche Menschenkraft im Bauen von Stellungen, Straßen und Dämmen. Hier hat er mit einer bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit im ständigen Artilleriefeuer einen Damm gebaut, was man im Frieden für undurchführbar gehalten hätte. Gegen Menschenverluste ist er unempfindlich. Im übrigen ist es interessant, daß von derselben Stelle aus bereits im Bürgerkrieg im Herbst 1920 die Krim nach Überschreiten des Sees durch die Rote Armee erobert worden war . . .

Im Kuban-Dschungel. Ostwärts der Straße von Kertsch mündet der Kuban in einem verzweigten Seen- und Lagunengelände in das Asow-Meer (Skizze 1). Im nördlichen Teil der Hauptmündung liegt ein weit ausgedehntes Sumpf- und Schilfgebiet, der Kuban-Dschungel, wie es die Truppe nannte. In diesem, von über 2 m hohem Schilf bedeckten, von Wassergräben und kleinen Sandinseln durchzogenen, völlig unübersichtlichen Dschungel führten deutsche und russische Truppen wochenlang einen erbitterten Kleinkrieg. Mehrfach griff der Feind mit vielen kleinen Booten aus dem Dschungel und vom Asow-Meer aus die in der Nähe vorbeiführende Hauptverbindungstraße zu dem weiter östlich liegenden deutschen Kuban-Brückenkopf an. Die Lage brachte es mit sich, daß ausgerechnet deutsche Gebirgsjäger in diesem Dschungelkrieg eingesetzt werden mußten. Sie fanden sich mit Sumpf, Moskitos und dem Feind schnell ab und suchten, durch rege Patrouillentätigkeit das Gesetz des Handelns in der Hand zu behalten. Es wurden einzelne Stützpunkte im Sumpf errichtet, niedrige Beobachtungstürme in Schilfhöhe gebaut. Der Gegner tat dasselbe. Hier gelang einmal eine hervorragende Waffentat: Ein Artilleriebeobachter schwamm in einem der schmalen, zum Feind führenden Kanäle hinüber, fand den Weg durch Sumpf und Schilf und konnte mit seinem schwimmend mitgeführten Funksprechgerät das Feuer einer 8,8-cm-Flakbatterie auf einen der feindlichen Stützpunkte leiten. Die präzise schießende Flak brachte ihre niedrigen Sprengpunkte in nächster Nähe des Beobachters zu vernichtender Wirkung. Der tapfere Beobachter kam wohlbehalten zurück. Es gab für längere Zeit an dieser Stelle Ruhe im Dschungel.

Folgerung: Auch in der Ausbildung der Beobachter sollte man im Frieden «ungewöhnliche» Aufgaben stellen, die Phantasie und Selbsttätigkeit anregen, und «angewandten Sport» treiben. Es ist fast nichts unmöglich! – Bemerkenswert ist übrigens, daß der später als Panzerjäger so erfolgreiche Oberst Rudel in diesem Lagunengelände zunächst im Feuer mit neu eingebauten 3,7-cm-Bordkanonen auf feindliche Boote die Grundlage schuf für eine erfolgreiche Waffenwirkung vom Flugzeug aus gegen feindliche Panzer. Rudel konnte beim Feuer auf die Boote seine Schußlage genau beobachten und ständig verbessern.

Auch Kolonnen müssen kämpfen können. Als den Russen durch zwei starke Stoßgruppen Ende November 1942 die Einschließung der deutschen 6. Armee im Raum um Stalingrad gelungen war, blieben beträchtliche Teile der rückwärtigen Dienste, Kolonnen, Werkstätten usw. außerhalb dieser Zangenbewegung. An diese rückwärtigen Teile trat die überraschende Aufgabe heran, ein weiteres Vordringen des Gegners nach Westen abzuriegeln. Zu der schwachen Infanteriebewaffnung kamen nur einzelne nicht miteinge-

schlossene Batterien und einzelne Geschütze, die, aus den Instandsetzungswerkstätten geholt, nun den Abwehrkampf dieser schwachen, durch Urlaubler und Leichtkranke verstärkten, bunt zusammengewürfelten Truppe unterstützten. Es kann zur Ehre dieser im ganzen wenig kampfgewohnten Männer gesagt werden, daß sie lange Zeit, erst allmählich durch herankommende schwache Reserven verstärkt, den Gegner aufgehalten und ihm einen schnellen Vorstoß nach Westen und die Wegnahme der lebenswichtigen Flugplätze verwehrt haben.

Folgerung: Auch Kolonnen müssen kämpfen können! Eine gediegene Infanterieausbildung mit allen Nahkampfmitteln muß die Grundlage für jeden Waffenträger sein, ganz gleich, wo er Verwendung finden soll. Feindliche Panzer, feindliche Luftlandungen stellen auch rückwärtige Dienste vor unerwartete und meistens besonders schwierige Kampfaufgaben, in denen Zeitgewinn entscheidend sein kann. Auch hier gilt es, sich nicht auf reine Abwehr zu beschränken, sondern immer wieder durch geschickte Einzelvorstöße den Gegner zu täuschen und zu beunruhigen. Die Friedensausbildung aller Waffengattungen sollte dieser Forderung entsprechen.

Leichte Flakbatterie stürmt feindliche schwere Batterie. Dieser Fall spielt während der deutschen Ardennenoffensive im Dezember 1944. Eine leichte Flakbatterie auf Selbstfahrlafetten fährt auf einer Nebenstraße bei der Verfolgung des zurückweichenden Gegners. In unübersichtlichem, hügeligem Busch- und Waldgelände stößt die leichte Flakbatterie auf eine noch in Stellung stehende feindliche schwere Batterie. Der deutsche Batterieführer handelt sofort: Durch lebhaftes Feuer mit seinen geschickt hin und her fahrenden leichten Geschützen beschäftigt er den Gegner frontal, während ein starker Stoßtrupp sich umfassend durch das Buschgelände vorwärts arbeitet und überraschend in die feindliche Batterie eindringt. Drei schwere feindliche Geschütze und etwa 90 Mann fallen in die Hände der kühnen Flakartilleristen.

Folgerung: Die Nahsicherung der feindlichen schweren Batterie war ungenügend. Die Gelände- und Kampfausbildung der deutschen leichten Flakbatterie war der ungewöhnlichen Lage gewachsen. – Man kann bei der Ausbildung gar nicht genug wechselnde Einfälle haben und sie durchüben. Im Kriege ist alles möglich!

Ein operativer Fehlschlag. Zum Schluß noch eine lehrreiche operative Lage: Im Frühjahr 1944 ist es dem Gegner auf der Krim gelungen, von Norden her über die Seenenge und durch die Enge von Perekop Gelände zu gewinnen, während es den Deutschen nur noch mühsam möglich ist, den Feind westlich von Kertsch abzuwehren (Skizze 1). Der Geländegewinn im Norden der Krim hat dem Gegner den Weg in die bis zur Linie Simfero-

pol-Sewastopol völlig ebene Steppe für seine Panzer und motorisierten Kräfte geöffnet. Die deutsche 17. Armee verfügt über keine Panzerkräfte, nur über eine Anzahl Sturmgeschütze. Sie hat aber vorsorglich in der Steppe zwischen Simferopol und Eupatoria eine rückwärtige Stellung bauen lassen. Wenn es dem Feind dank seiner Überlegenheit an schnellbeweglichen Kräften gelingt, in einem Zug durch die Steppe auf Sewastopol durchzustößen, ist das Schicksal der 17. Armee besiegelt. Sie wird, gegen das Jaila-Gebirge im Südteil der Krim gedrängt, von Sewastopol abgeschnitten, einem unvermeidlichen Ende entgegengehen. In dieser Lage befiehlt die 17. Armee das Zurückgehen auf die um Sewastopol wiederhergestellten alten russischen Befestigungen. Wider Erwarten gelingt es, sich bei Kertsch in geschickten Rückzugskämpfen zu lösen und im Steppengelände zwischen Dschankoy und Simferopol den Gegner so aufzuhalten, daß die Aufnahmestellung zwischen Simferopol und Eupatoria schwach besetzt werden kann. Der Feind operiert trotz seiner großen Überlegenheit an beweglichen Kräften so zögernd, läßt sich durch jeden Widerstand in der flachen Steppe so aufhalten, daß es der 17. Armee möglich wird, mit der Mehrzahl der Truppen den Raum um Sewastopol noch zu erreichen. Als dann der Gegner endlich ostwärts Eupatoria zum Stoß nach Süden mit seinen Panzern ansetzt, hat die Masse der deutschen Truppen den Raum um Sewastopol erreicht. Der Gegner stößt am Nordrand der Befestigungen von Sewastopol auf organisierten deutschen Widerstand.

Der Feind hätte bei den gegebenen Gelände- und Kräfteverhältnissen mit ausreichend starken Kräften vor der deutschen Truppe Sewastopol erreichen müssen. Das Ganze ist ein klassisches Beispiel für ungeschickte operative Führung von Panzerverbänden, noch dazu in einem Gelände, das für Panzerverwendung wie geschaffen war; in der hindernisfreien Steppe. Das Beispiel zeigt aber auch, daß eine zielbewußte Führung mit einer guten Truppe in fast aussichtsloser Lage noch durch geschicktes Handeln und zähen Widerstand das Schicksal meistern kann. Ferner ist erkennbar, daß der vorausschauende, rechtzeitige Ausbau rückwärtiger Stellungen in solchen Krisenlagen von entscheidender Bedeutung werden kann. – Es glückte der 17. Armee, noch wochenlang Sewastopol zu halten, bis die Räumung über See befohlen wurde. Diese schwierige Absetzbewegung gelang allerdings nur unvollkommen.